

# Credit Points fürs Leben

Dort studieren, wo wirtschaftlich bald die Post abgehen soll. Was Schweizer Austauschstudenten an afrikanischen Unis und Businessschulen erleben.

ANDREAS GÜNTERT TEXT / OLIVER NANZIG FOTOS

**A**uf Temperaturen bis zu 40 Grad war sie vorbereitet, auf geflutete Gehwege während der Regenzeit ebenso. Holprige Strassen, Stromunterbrüche, lange Schultage von 8 bis 19.30 Uhr – alles vorab recherchiert und antizipiert. Das mit der Uniform kam unerwartet. Stéphanie Meister (27) trug auch dies mit Fassung: «Jeder Student muss sich am Institut Supérieur de Management (ISM) de Dakar Hose und Gilet massschneidern lassen, das kostet so um 16000 CFA-Francis, rund 30 Franken.» Ein tadelloser Sitz der Studentenuniform ist ein wichtiges Zeichen gegen aussen und innen an einer der wichtigsten Businessschulen in Senegal: «Das wird vom Sicherheitspersonal beim Schulleingang geprüft und auch von einem Attaché de Classe, der im Universitätsinnern zirkuliert.»

Ein ganzes Uni-Jahr, von September 2012 bis August 2013, studierte Stéphanie Meister am ISM de Dakar und beendete dann in diesem Sommer ihr Bachelor-Studium in International Management an ihrer Alma Mater, der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Aus Senegal nahm sie nicht nur 60 Credit Points mit nach Hause, die dem Schweizer Studium voll angerechnet wurden. Sondern auch tiefe Einblicke ins Land: «Der Hauptgewinn war und ist,

dass man als Student sieht, wie Land und Leute ticken. Das war grossartig.»

Managementstudien in Afrika? Auf einem Kontinent, der in der Finanzpresse oft durch Misswirtschaft auffällt, aktuell mit der Ebola-Epidemie in Westafrika erschreckt und, abgesehen von Südafrika, kaum über Universitäten mit globalem Renommée verfügt – war das eine Notlösung? Nein, es war Meisters Wunschziel: «Afrika gilt als neues China, als aufsteigender Stern in der Wirtschaftswelt. Das machte mich neugierig. Genau dort wollte ich hin.»

Ähnlich wie Meister, die sich als erste Schweizerin überhaupt am ISM de Dakar einschrieb, äussert sich Steffen Trindler.

Der Aargauer mit einem HSG-Master in Accounting & Finance legte von Oktober 2011 bis Februar 2012 ein Semester in Tansania ein, «weil ich den Kontinent erkunden wollte. Aber nicht an einer wohlbehüteten Uni in Südafrika, sondern in einem Land im Herzen von Afrika.» Trindler immatrikulierte sich an der University of Dar es Salaam als sogenannter «Free Mover», als Pilot-Austauschstudient an einer Akademie, die noch nicht per Partnerschaft mit einer Schweizer Universität verbunden war. Ein Ansinnen, das einiges an Vertrauen und Geduld abverlangte. Früh schon schloss Trindler Bekanntschaft mit der nationalen Parole, die auf Swahili täglich zum Zug kommt: «Pole pole» – langsam, langsam. Etwa, als er sich telefonisch aus der Schweiz beim Uni-Sekretariat nach dem Semesterbeginn erkundigte. «September oder Oktober. Es kann auch November werden», beschied man ihm aus Dar es Salaam. Trindler biss sich durch – und trug mit seinem Semester und seinem Bericht in St. Gallen dazu bei, dass die University of Dar es Salaam seit diesem Sommer neu als HSG-Partner-Universität firmiert.


**Fünf Partner-Unis in Afrika.** Mit zwei kenianischen Schulen, die ebenfalls in diesem Sommer hinzukamen, sind es nun fünf afrikanische Partner-Universitäten, mit denen sich die HSG austauscht. Wenig angesichts der insgesamt 184 Schulen, die weltweit zum Netzwerk ►

## Hartes Pflaster Afrika

Wo es leicht ist, Geschäfte zu machen. Und wo hart.

Rang		Rang	
1	Singapur	128	Ägypten
2	Hongkong	129	Kenia
3	Neuseeland	132	Uganda
4	USA	139	Mosambik
5	Dänemark	145	Tansania
29	Schweiz	147	Nigeria
32	Ruanda	178	Senegal
41	Südafrika	179	Angola
67	Ghana	187	Libyen
125	Äthiopien	189	Tschad

Quelle: Doingbusiness.org / World Bank Group

A woman with long blonde hair, wearing a black leather jacket and a dark scarf, stands in the middle of a lush green field. The field is filled with large, leafy plants, possibly chard or similar. In the background, there are rolling green hills and a line of trees under a vast, dramatic sky filled with large, white and grey clouds. The lighting is soft, suggesting an overcast day.

«Man ist offener  
für neue Ideen als  
in der Schweiz –  
spontan und  
aufgeschlossen.»

Stéphanie Meister war am ISM in Dakar.





«Mein wichtigster Gewinn war es, ein Afrika abseits der Negativ-Schlagzeilen zu erleben.»

Steffen Trindler war «Free Mover» in Dar es Salaam.

# Das Interesse an Austauschprogrammen in Afrika ist noch gering, aber die Nachfrage von Schweizer Studierenden steigt.

► gehören. Doch es tue sich was, sagt Jürgen Brücker, Direktor Aussenbeziehungen & Entwicklung der Universität St. Gallen: «Afrika ist ein dynamisches Thema, es herrscht Aufbruchstimmung; der Kontinent war bei uns bisher im Bereich Bildung unterrepräsentiert. Solche Aufenthalte abseits der üblichen globalen Hotspots werden von unseren Studierenden gewünscht.»

Auch die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (über 150 Partnerschulen insgesamt) unterhält Beziehungen zu fünf afrikanischen Bildungsstätten. Dabei solle es nicht bleiben, sagt Daniel Seelhofer, stellvertretender Leiter der ZHAW School of Management and Law: «Heute mag das Interesse nach Austauschprogrammen in Afrika noch gering sein, doch die Nachfrage bei unseren Studierenden wächst.» In den nächsten zwei Jahren setze man einen neuen strategischen Schwerpunkt in Afrika: «Zusätzlich zu den fünf bestehenden Partnerschaften sind wir dazu in Kontakt mit drei Schulen in Nordafrika.»

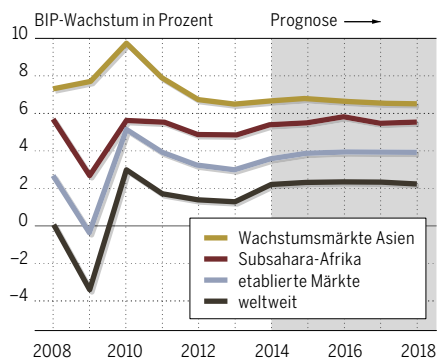
Wird in der Bildungswelt in der Regel stark auf weltweite Hochschul-Rankings geschaut, so spielen diese in Afrika offen-

bar eine untergeordnete Rolle: «Rankings sind für uns nicht prioritär», sagt Seelhofer, «vielmehr achten wir auf internationale Akkreditierung und Nachfrage bei unseren Studierenden.» Dazu vertraue man auf den subjektiven Qualitätseindruck und prüfe, ob Schweizer Firmen Sitze in der Nähe haben. Für die St. Galler braucht eine Partner-Uni «ein gewisses Renommée, sollte in weltweite Qualitäts-

standard-Systeme eingebunden sein, den gleichen oder ähnlichen Fächerkanon wie die HSG bieten und ein hohes Mass an Sicherheit und Erreichbarkeit aufweisen», sagt Jürgen Brücker. Wichtig ist auch, dass Studienleistungen dem HSG-Studium voll angerechnet werden. Den Wunsch der Afrikareisenden bei den Studierenden fasst Brücker so zusammen: «Schnuppern, eintauchen, den «African Way of Business» kennen lernen. Und verstehen, wie afrikanische Geschäftsmodelle, etwa das weit verbreitete Bezahlmodell von Handy zu Handy, funktionieren.»

## Kontinent mit Potenzial

Nur in Asien dürfte das Wachstum in naher Zukunft höher ausfallen als in Afrika.



Quelle: IMF, World Economic Outlook Database. © BILANZ-Grafik

**Härtetest Afrika.** Wer sich als Student auf dem Schwarzen Kontinent behaupten kann, hat sicher schon einmal etwas für sein CV getan und Durchhaltewillen bewiesen. Wer weiss, wie Märkte und Menschen ticken, verfügt über entscheidende Startvorteile. Das zeigt sich nur schon im jährlichen «Doing Business»-Report der Weltbank (siehe «Hartes Pflaster Afrika» auf Seite 78), der 189 Länder der Welt auf Hürden im Geschäftsleben hin untersucht. Die meisten afrikanischen Länder rangieren aus Gründen wie mangeln- ►

ANZEIGE

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE LUZERN**

Wirtschaft

## Entdeckungsfreudig?

Informieren Sie sich über unseren Executive MBA oder über Angebote in:

Controlling & Accounting  
Finance & Banking  
Wirtschaftskriminalistik  
Immobilienmanagement  
Kommunikation & Marketing

Public Management & Economics  
Tourismus und Mobilität  
Unternehmensführung  
Wirtschaftsinformatik

[www.hslu.ch/weiterbildung-wirtschaft](http://www.hslu.ch/weiterbildung-wirtschaft)

FH Zentralschweiz



## Wer was wo macht

Partnerschaften und Austauschprogramme mit Universitäten / Business Schools in Afrika

### HSG St. Gallen

- 1 Strathmore Business School, Nairobi, Kenia
- 2 Kenyatta University School of Business, Nairobi, Kenia
- 3 Wits Business School Johannesburg, Südafrika
- 4 University of Cape Town, Südafrika
- 5 University of Dar es Salaam, Tansania

### Universität Zürich

- 6 Stellenbosch University, Südafrika
- 7 Makerere University, Kampala, Uganda

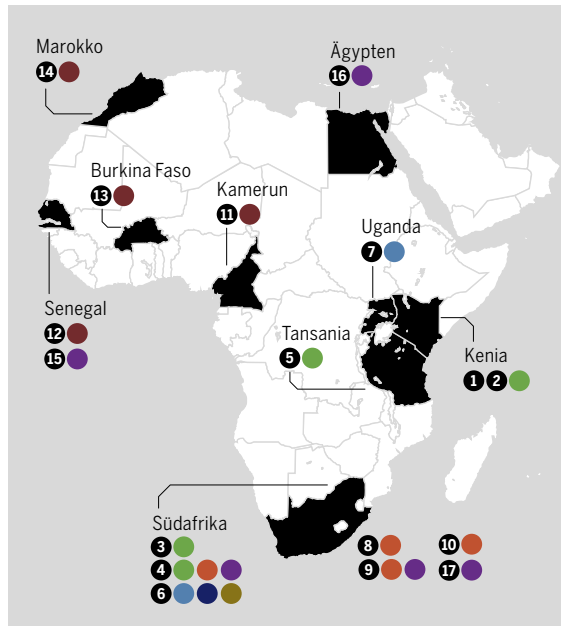
### ETH Zürich\*

- 6 Stellenbosch University, Südafrika

### Universität Basel

- 4 University of Cape Town, Südafrika
- 8 University of the Western Cape, Südafrika
- 9 Rhodes University, Grahamstown, Südafrika
- 10 University of the Witwatersrand, Eastern Cape, Südafrika

\* Memorandum of Understanding, Ende August 2014 unterzeichnet.



### EPFL Lausanne\*\*

- 11 Ecole Nationale Supérieure Polytechnique de Yaoundé, Kamerun
- 12 Ecole Supérieure Polytechnique de Dakar / Université Cheikh Anta Diop de Dakar, Senegal
- 13 Institut International d'Ingénierie de l'Eau et de l'Environnement, 2iE, Ouagadougou, Burkina Faso
- 14 Ecole Mohammadia d'Ingénieurs de Rabat, Marokko

### Universität Bern

- 6 Stellenbosch University, Südafrika

### ZHAW Zürich

- 15 ISM Dakar (Senegal)
- 16 Misr International University, Kairo, Ägypten
- 9 Rhodes University, Grahamstown, Südafrika
- 4 University of Cape Town, Südafrika
- 17 Nelson Mandela Metropolitan University, Südafrika

\*\* Durch das Netzwerk Réseau d'Excellence des Sciences de l'Ingénieur de la Francophonie (RESCIF). Credit Points werden nicht angerechnet.

## Was beim Studium in Afrika überhaupt nicht empfehlenswert ist: nördliches Besserwissertum.

► der Energie- und Rechtssicherheit, einem unberechenbaren Umgang mit Behörden und Zollbürokratie auf den hintersten Plätzen. Wer in einem afrikanischen Land aktiv werden will, braucht oft mehr Geld und Geduld, als im Businessplan vorgesehen waren. Und man muss aushalten, was satte Westler permanent bestürzt: wie sehr sich in afrikanischen Volkswirtschaften Gräben öffnen zwischen dem Lebensstil der Elite und der Armut des grössten Teils der Bevölkerung.

Das erfuhr auch Steffen Trindler auf dem Campus der University of Dar es Salaam in Tansania. Auf dem Campus, der von rund 15000 Studenten frequentiert wird, verpflegen sich die Studierenden in Mensen, «wo immer noch in Töpfen über offenem Feuer gekocht wird», erinnert er sich. Die Oberschicht ist oft in einem der Universität angegliederten klimatisierten Shoppingcenter anzutreffen. Auch die Unterschiede zwischen den Studien-

gängen sind extrem: «Bachelor-Studenten sitzen in unwirtlichen Hallen, auf mehrere 100 Schüler kommt ein Professor. Wer den Master machen kann, gehört zur Elite, hier kommen dann merklich weniger Studenten auf einen Professor.»

**Anspruchsvoll.** Auf ein lockeres Studium – Trindler belegte Kurse in zwischenstaatlicher Konfliktlösung, internationalen afrikanischen Beziehungen, Human Resource Management und Betriebswirtschaft – sollte man sich nicht einstellen: «Die Universität St.Gallen setzt im Vergleich zur Partnerhochschule in Tansania auf praxisnahe Lehre und vermittelt Lernen in Eigenverantwortung. In Dar es Salaam konsultiert man mehr Literatur, ist einer andauernden Wissensüberprüfung ausgesetzt und muss dreimal mehr Papers lesen als in St. Gallen.»

Seinen potenziellen Nachfolgern, die den «African Way of Doing Business»

kennen lernen wollen, rät Trindler, der aktuell für Emmi in Luzern arbeitet: «Wirtschaftlich harte Fächer eher an der heimischen Uni in der Schweiz absolvieren, sich dafür vor Ort auf Politik und Gesellschaft fokussieren.» Die Qualität der Lehre sah Trindler «grösstenteils» auf HSG-Niveau. Für Trindler war der wichtigste Gewinn, «ein Afrika abseits der Negativ-Schlagzeilen zu erleben. Man lernt, auch im Umgang mit den afrikanischen Studenten, die Mentalität des täglichen Lebens kennen.» Wollte man sich als Europäer durchschlagen, müsse man Vertrauen zu ausgewählten Personen aufbauen: «Du brauchst einen afrikanischen Buddy, der dich auf dem Laufenden hält.» Was gar nicht geht in Afrika: nördliches Besserwissertum. «Du darfst nicht auf die Idee kommen, das System verändern zu wollen. Das klappt nicht.»

So sieht es auch Stéphanie Meister: «Möglichst nichts vergleichen mit der ►

► Schweiz, sonst gerät man in eine gefährliche Negativspirale, weil man eventuell nichts Positives findet an seinem Gastland.» Während Trindler in Unterkünften auf dem Campus untergebracht war, lebte Meister bei einer Gastfamilie. Die Schulpräsenz am ISM de Dakar, das von 800 bis 1000 Studierenden besucht wird, erlebte sie ebenfalls als eine sehr autoritäre Sache: «Es herrscht ein sehr grosser Respekt vor den Lehrern. Wer sich querstellt, muss mit Konsequenzen bei den Noten rechnen.» Was insbesondere ins Gewicht fällt bei den Anforderungen: Meister musste zwölf Fächer pro Semester belegen und alle bestehen, um auf die 60 Credit Points zu kommen. Trotzdem aber bringe die Schule mehr Einblick ins Leben als beispielsweise eine Anstellung bei einer Nichtregierungsorganisation (NGO): «Als Firmen- oder NGO-Angestellter», sagt die Zürcherin, «bleibt man meistens ein Expat unter Expats.» Auf Hightech-Niveau bewege sich der Alltag an der besten Businesschule Westafrikas nicht: kein WLAN für die Studenten, eine winzige Bibliothek, vollgedrängte Schulzimmer.

**Africa light.** Da sieht das Programm von Joelle Khater einiges erfreulicher aus. Die 24-jährige Master-Studentin, die an der Universität Zürich Geschichte und Germanistik belegt, absolviert derzeit ein Austauschsemester an der südafrikanischen Stellenbosch-Universität. Sie erlebt die Schule als «absolut geordneten Betrieb», WLAN, eine Online-Plattform für die Studenten, ausreichend und funktionierende Beamer sowie alle hundert Meter ein Security-Beamter. Es sei fast eine Art «Africa light», sagt Khater, «vom eigentlichen Afrika bekommt man nicht sehr viel mit, wenn man es nicht sucht».

Am meisten lernt man auch hier vom Eintauchen in den Alltag, vom Umgang mit den Einheimischen. Mit dem Austausch in Südafrika habe sie eine neue Sicht auf die Kolonialisierung gewinnen wollen, sagt Khater. «Und das gelingt: Das Thema ist hier, wie auch die Apartheid, noch sehr präsent, wir haben es mit Professoren zu tun, die das alles selber erlebt haben.» Kolonialisierung aus Sicht der Kolonisierten – davon lebt Khaters Aufenthalt. Und von einem umfassenden Freizeitprogramm, das von Wandern über Safari bis hin zu Käfigtauchen im Hai-Revier reicht.

Für ein Freizeitprogramm der anderen Art hat sich Stéphanie Meister in Dakar entschieden. Sie engagierte sich als Co-Gründerin einer Firma, die besseres Abfallmanagement an Schulen propagiert. Das Unternehmen Green'Act hat ein Zertifikat entwickelt für Schulen, die sich damit als abfallbewusst ausweisen können. Das eingesammelte Plastik wird verkauft, in Senegal zu Granulat verarbeitet und dann exportiert. So liessen sich Erfahrungen im real existierenden Geschäftsleben sammeln.

Meisters Résumé: «Man ist offener für neue Ideen als in der Schweiz, spontan und aufgeschlossen. Das Inkasso klappt, die Zahlungsmoral ist akzeptabel. Was man vereinbart, wird eingehalten – einfach mit einem ganz anderen Zeitbegriff als in der Schweiz.» Der eigene Einsatz liess auch gewisse Daten der Weltbank, nach denen es beispielsweise nur sechs Tage dauern soll, bis in Senegal eine Firma gegründet ist, in neuem Licht erscheinen: «Es dauert sechs Tage, bis man das Okay von einem Notar hat. Was danach kommt, ist sehr undurchsichtig.» Abgesehen von Grossfirmen liefen bis zu 80 Prozent der Wirtschaft informell. Dies auch deshalb, weil man kurz nach Firmengründung – unabhängig von der Ertragslage – schon steuerpflichtig sei.

Unterschiede in Mentalität, Regulierung, Vollzug und Vertragstreue machen auch Schweizer Universitäten manchmal Mühe bei der Zusammenarbeit mit ausländischen Schulen: «Wir wollten vor ein paar Jahren Forschung und Lehre mit Partnern in der Golfregion entwickeln, das scheiterte aber an Problemen wie der Verbindlichkeit von Zusagen», erinnert sich Jürgen Brücker von der HSG. Man sei sich bewusst, dass es auch in Ostafrika Herausforderungen bei Themen wie Korruption, Sicherheit und Verlässlichkeit gebe. In drei Jahren, so Brücker, «werden wir punkto unserer Afrika-Aktivitäten sicher eine Zwischenbilanz ziehen können».

Stéphanie Meister beschäftigt sich schon sehr viel früher wieder mit Afrika. Dieser Tage reist sie zurück nach Dakar. Sie will ihr junges Unternehmen in Senegal weiterbringen, zusammen mit ihren zwei afrikanischen Geschäftsleitungs-kollegen, die sie am ISM de Dakar kennen gelernt hat. Ganz nach dem senegalesischen Landesmotto: «On est ensemble.» ■

## Austausch-Management

### Was Afrika-Studenten wissen sollten.

*Wer bei Auslandsaufenthalten auf Prestige und internationale Rankings achtet oder lohnreibende Aspekte hoch bewertet, wird heute ausserhalb Südafrikas noch kaum fündig. Wer das Meccano möglicher Boommärkte verstehen, seinem CV Einzigartigkeit und Pioniercharakter verleihen will, dazu Abenteuergeist, Langmut und Durchhaltewillen mitbringt – für den kann sich ein Aufenthalt in einem Land im Herzen Afrikas eignen. Zwischenweg: Bei mehreren Auslandsaufenthalten kann Afrika der exotische Tupper sein, eingerahmt von anderen Destinationen/Unis, die als konventioneller gelten.*

**Kosten, Punkte, Vorlauf.** *Bei Partner-Unis fallen in der Regel die gleichen Semestergebühren an wie bei der Haupt-Uni zu Hause. Bei der Uni Zürich beispielsweise 700, bei der HSG für Schweizer Studierende rund 2000 Franken pro Semester. Afrika-Reisende sollten früh mit der Planung beginnen, weil sich Formalitäten in die Länge ziehen können. Credit Points: Detailliert die Bedingungen abklären, die zum Erhalt der Punkte führen.*



**Partner der Universität St. Gallen: University of Dar es Salaam in Tanzania.**